Günther Pommerening, stud. paed.

Stemnitz
im Rügenwalder Amt

Eine Dorfgeschichte

1935

Nationale Druckerei- und Verlagsgenossenschaft Schlawe
e. G. m. b. H. in Schlawe

Meinem Großvater, dem Kantor P. Pommerening,
zur zweiten Silberhochzeit!

Inhalt:

	Seite
1. Einleitung	5
2. Lage — Dorfbild	6
3. Erste Besiedlung durch die Germanen	8
4. Wendische Dorfgründung und erste Nachrichten	9
5. Das alte Gutsdorf Stemnitz	11
6. Das Dorf im 30jährigen Kriege	13
7. Stemnitz wird Staatsdomäne	16
8. Das Dorf unter Friedrich dem Großen	18
9. Stemnitz und die Bauernbefreiung	20
10. Neuere Dorfgeschichte	22
11. Flurnamen	25
12. Sagen und Rätsel	26

1. Einleitung

Stemnitz — eine Dorfgeschichte! — Schon das Thema zeigt deutlich einen Gedanken, der der Arbeit zugrunde liegt. Ich will e i n e Dorfgeschichte schreiben, eine von vielen. Sie weist also keine Besonderheiten auf. Ich könnte diese Chronik auch mit einigen Aenderungen für viele andere Orte meiner engeren Heimat, des Rügenwalder Amtes, schreiben. Meine Arbeit wird somit Teil der Heimatgeschichte.

Und dennoch scheint mir gerade in dieser Dorfgeschichte etwas Besonderes zu liegen. Schon als Knabe hörte ich gerne zu, wenn mir Vater und Großvater etwas aus der Chronik vorlasen oder erzählten. Mein Großvater war Lehrer in Stemnitz und Vater wurde sein Nachfolger. — Oft weilte ich in der alten Schule, in der jetzt ein Schneidermeister seine Werkstatt untergebracht hat, und ließ mir sagen, daß um den alten Tisch schon vor rund 40 Jahren die Familie meines Großvaters gesessen habe. — Es ist die Verbundenheit mit der Heimat, die mich in der sonst so gleichförmig dahinfließenden Dorfgeschichte einen besonderen Reiz erblicken läßt. Meine Hauptaufgabe bei dieser Arbeit ist es, in anderen, die ferner stehen, Sinn und Verständnis für diese Besonderheiten zu wecken.

Die Dorfgeschichte war zuerst als Semesterarbeit geschrieben. Verschiedenen Wünschen Rechnung tragend, habe ich sie mit einigen Aenderungen und Erweiterungen veröffentlicht. Es ist wohl gewagt, eine Schrift mit etwas engem Rahmen, den eine Dorfgeschichte nun einmal haben muß, zu Druck zu geben, da ja die Interessenten doch nur in dem behandelten Dorfe selber oder höchstens noch im Kreise zu finden sind. Die größten Schwierigkeiten, die sich der Herausgabe entgegenstellten, hat der Verlag aus dem Wege geräumt. Herrn Konrektor Rosenow habe ich noch besonders zu danken, weil er mir alle Quellen, die zur Vervollständigung der Arbeit unbedingt notwendig waren, zur Verfügung stellte. Um zu zeigen, welche Mengen an Literatur man für eine einfache Dorfgeschichte zur Verfügung hat, ist der Quellennachweis in das Buch aufgenommen worden. Ich will hoffen, daß die „Geschichte von Stemnitz“ wie auch die anderen veröffentlichten Dorfgeschichten des Kreises dazu beitragen möchten, daß der Heimatgeschichte mehr Beachtung und Verständnis entgegengebracht wird.

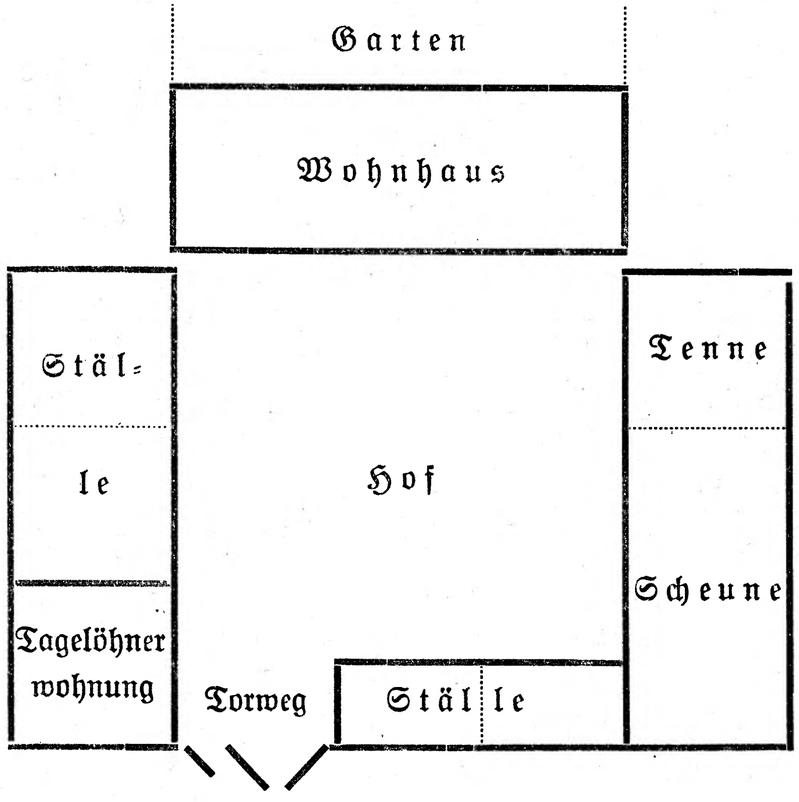
2. Lage — Dorfbild

Das Dorf Stemnitz liegt an der großen Landstraße, die in alter Zeit von Rügenwalde nach Stolp führte und zwar an der Stelle, wo die Straße den Fluß des Schlawer Kreises, die Wipper, kreuzte. In der Zeit, als sich noch der Verkehr auf diesem alten Wege abspielte, gab es keine Brücke über den Fluß; eine Fähre stellte als schlechter Ersatz die Verbindung her. Das Dorf ist ungefähr 9 Kilometer von der Kreisstadt entfernt und gehört noch zu dem Rügenwalder Amte, dem Nordteil des Kreises. Eine alte Landstraße verband Stemnitz mit Schlawe. Es wird berichtet, daß der Weg sehr beschwerlich war, besonders bei Hochwasser, denn der „Taukarrenbach" trat über seine Ufer, und ein Weiterkommen wurde dadurch oft unmöglich gemacht. Nicht weit von dieser sagenumwobenen Stelle liegt auf einer Anhöhe, die durch Wipper und Moor wie eine Festung umgeben ist, ein Abbau des Dorfes. Die Höhe wird heute „Kraughörn" (d. h. „Krughorn") genannt. Der Name deutet darauf hin, daß hier früher an der Landstraße ein Gasthof lag, der als sein Zeichen ein Trinkhorn gehabt haben mag.

Von hier aus hat man schon einen guten Ueberblick über die Dorflage von Stemnitz. Man erkennt die charakteristische Form des wendischen Straßendorfes. Eine besondere Belebung erfährt das Dorfbild durch die beiden Windmühlen.

Stemnitz hat nach der letzten Zählung ungefähr 700 Einwohner. (Die Zahl ist nach dem Kriege stark zurückgegangen.) Es erstreckt sich in einer Länge von rund 1¼ Kilometer von Osten nach Westen. Im östlichen Teil des Dorfes, dem sogenannten Unterdorf, erweitert sich die Dorfstraße zum Dorfanger, auf dem die alte Kirche steht. Sie ist in ihrer jetzigen Form im Jahre 1771 erbaut worden. Die drei uralten Linden, die vor der Kirche stehen, sind vermutlich im gleichen Jahre gepflanzt worden. In den meisten Kirchdörfern der Umgegend ist der Kirchhof um die Kirche herum angelegt. Warum ist dies in Stemnitz nicht der Fall? Noch heute ist Stemnitz mit der Pfarre Alt-Schlawe verbunden. Der Pastor wohnt in Altschlawe und hat außer in der dortigen Kirche noch in Stemnitz und in Freetz zu predigen. Früher wurden die Toten nach Altschlawe gebracht. Erst später, als dies zu beschwerlich wurde, legte man einen eigenen Kirchhof, jetzt außerhalb des Dorfes an.

Die Gehöfte sind zum größten Teil massiv gebaut: Das ist hauptsächlich eine Folge der letzten großen Feuersbrunst, die 1913 das Dorf heimsuchte. Aber dennoch haben die Bauern zum Teil ihre Gebäude in der alten Form des „Vierkanthofes" wieder erbaut. Ich habe in den meisten Fällen folgende Gebäudeanordnung angetroffen:



Charakteristisch für diese Hofanlage ist die Tagelöhnerwohnung an der Straßenseite. Bei alten Gehöften kann man noch am Tor das „Hexenkreuz" erblicken, das böse Geister und Hexen vom Hofe fernhalten soll. Bei der Inneneinrichtung der Wohnhäuser kann man wenig Einheitlichkeit feststellen. Nur wenige Bauernstuben weisen noch den alten „Bettwinkel" oder „Alkoven" auf.

An der Stelle, wo die Stolpmünder Chaussee Stemnitz verläßt, ist ein unbebauter Platz.

Die Kirche hat früher im Ort noch Liegenschaften gehabt. Hier lag der Kirchengarten („Kakengorn"). Später wurde dieser Kirchenbesitz an den Bauern Jeske verkauft.

3. Erste Besiedlung durch die Germanen

Aus den Funden, die im Schlawer Kreise gemacht wurden, können wir schließen, daß die Gegend schon in der mittleren Steinzeit (4000 v. Chr.) besiedelt war. Nicht weit von Stemnitz, an der Wipper bei Altschlawe, fand man Aexte aus Hirschgeweih. Es sind dies jedoch nur zufällige Lesefunde; ein fester Beweis dafür, daß sie aus der Zeit stammen, ist nicht zu führen.*) Geräte, die der jüngeren Steinzeit (4000—1800 v. Chr.) angehören, finden sich schon zahlreicher. Aus der Bronzezeit (1800—800 v. Chr.) hat das Kreisheimatmuseum in Rügenwalde schon eine große Anzahl Urnen und Bronzegeräte aufzuweisen.

Unter den Flurnamen des Kreises Stemnitz finden wir für den Teil der Feldmark, der an den „Taukarrenbach" grenzt (westlich vom Abbau Kraughörn) den Namen „Fichten". Noch heute werden dort oft beim Pflügen Fichtenwurzeln zu Tage gefördert. Es ist also anzunehmen, daß hier früher einmal Waldgebiet gewesen ist. Auf dieser Stelle hat man Urnenfunde gemacht. Es ist schade, daß die ersten hier gefundenen Urnen aus Unvorsichtigkeit und auch durch die Unkenntnis der Landarbeiter, die die Gräber aufpflügten, zerstört wurden. Auf einer Waldeslichtung legten die Germanen ihre Friedhöfe an. So wird es auch hier gewesen sein. In den letzten Jahren fand man auf der Stelle Scherben einer Urne aus der Periode II der Bronzezeit (etwa 1500 v. Chr.) und eine „Mützenurne" aus der vorrömischen Eisenzeit (800 v. Chr.) mit Scherben einer größeren „Beisatzurne", die Bruchstücke eines Glasperlenschmuckes enthielt. In der Eisenzeit hatten die Germanen ihre Wohnsitze bis über die Weichsel vorgeschoben. Vandalen, Rugier, Gepiden wohnten nacheinander in Ostpommern. Nach dem Urteil des Kreisheimatforschers Rosenow ist die bei Stemnitz gefundene Urne nach ihrer Form kennzeichnend für die Vandalen. In der Gegend von Stemnitz haben folglich einmal die Vandalen ihre

---

* S. dazu Major v. Kleist: „Führer durch die Urgeschichte des Kreises Schlawe". Schlawe 1933.

Wohnsitze gehabt. Der Ort dieser vermutlich ersten Stemnitzer Siedlung ist nicht bekannt.

Um 500 nach Christi Geburt verließen die Germanen Ostpommern einem unergründlichem Drange nach dem Süden folgend. Ueber hundert Jahre blieb das Gebiet fast menschenleer. Hier und da blieben Einzelne zurück, die den eindringenden Wenden nur geringen Widerstand entgegensetzten.

4. Wendische Dorfgründung und erste Nachrichten

Ungefähr 600 Jahre lang wohnten die Wenden in Pommern. Sie fanden die meist leerstehenden germanischen Dorfanlagen vor, die teils planlos in der Form des Haufendorfes, teils geordneter in Rundlingsform angelegt waren. Sie zogen in die verlassenen Dörfer ein und bauten den Rundling noch weiter aus. An sumpfigen, geschützten Stellen legten sie neue Siedlungen an in der typisch wendischen Form des Straßendorfes. Ein Teil der Dörfer des Rügenwalder Amtes zeigen die Form dieser Straßendörfer. Schon die Ortsnamen sind kennzeichnend. Sie enden auf „itz", (Karwitz, Barzwitz, Stemnitz u. a. m.), auf „in" (Nitzlin, Karzin, Kannin u. a. m.) oder aus „ow" (Meitzow, Krakow, Malchow u. a. m.). Nur ein kleines Stück um Rügenwalde herum wurde nicht besiedelt. Dort haben später die deutschen Siedler ihre „Hagendörfer" angelegt (Rützenhagen, Wandhagen, Natzmershagen u. a. m.).

Stemnitz ist ein wendisches Straßendorf, schon der Name deutet darauf hin. Es ist nicht gelungen, ihn zu erklären. Festgestellt ist, daß die Endung „itz" soviel wie Ort, Sitz, Wohnung bedeutet. In Urkunden ist der Name „Stemtz"*), auch „Stempke"**) und in der lateinischen Form „Stanuitze"***) zu finden. Die letzte, älteste Form erinnert an „Stanitz", das grüne Wendenbanner. Es ist möglich, daß der Name Stemnitz hiernach etwa „grüner Ort" bedeuten könnte. Dies ist jedoch nur Vermutung. Wie alle wendischen Straßendörfer des Rügenwalder Amtes ist Stemnitz um 1000 gegründet. In seiner Form hat es wohl nur den Ost- und Westausgang gehabt. Die Dorfanlage war nach außen hin durch das Hakelwerk geschützt. Im

---

*) H. Lemke, Liber beneficiorum des Karthäuserklosters Marienkron b. Rügenwalde. 1922.

**) Archiv der Synode Rügenwalde.

***) Urkundenbuch von Pommerellen.

Unterdorf verbreiterte sich die Dorfstraße zum Dorfanger, auf dem heute, wie in den meisten Straßendörfern, die Kirche steht. In dem Nachbardorfe Nitzlin ist der Dorfanger sumpfig und bis heute nicht bebaut worden. In der Wendenzeit nahm der Dorfplatz nachts das von der Weide kommende Vieh auf. — Am Westausgang von Stemnitz, an der Lehmgrube, fand man vor kurzem Scherben einer gut verzierten Urne. Sie geht auf die wendische Eisenzeit zurück.

Die Wenden legten ihre Dörfer im Gegensatz zu den Germanen auf sumpfigen Stellen an. So war ihnen die Wipper ein willkommener Schutz. Wir finden heute noch Reste von wendischen Fliehburgen im Rügenwalder Amte. Nicht weit von Stemnitz, an der Thyner Wipperbrücke, ist ein Wall erkennbar, der wohl von einer Fliehburg oder von einer Verteidigungsanlage an der Wipper entlang herstammt. Kultur und Ordnung ist niemals die starke Seite der Slaven gewesen. Bald gelang es den wendischen Fürsten nicht mehr, die Steuern von ihren Untertanen einzutreiben. Sie riefen deutsche Siedler ins Land, die das Land allmählich mit deutscher Kultur durchdrungen haben. Schon unter Heinrich dem Löwen wird das Land wieder deutsch. Nach seinem Sturz werden die Greifenherzöge „Reichsfürsten" von Pommern. (1136 bis 1637). Unsere Gegend wird besonders vom Bistum Cammin eingedeutscht und christianisiert. Bischof Hermann von Gleichen (1249—87) ruft viele deutsche Siedler nach Ostpommern. Das Rügenwalder Amt gehört seit 1295 den Herzögen von Stettin und wurde 1569 Apanage. Im Amte wurden zwei Klöster gegründet. Das Zisterzienserkloster Buckow und das Karthäuserkloster Marienkron bei Rügenwalde.

Als erster Besitzer unserer Gegend wird Herzog Ratibor von Schlawe (um 1200) genannt. Das Dorf Stemnitz wird zuerst erwähnt in einer alten Urkunde aus dem Jahre 1285, in der der Herzog Mestwin von Pommern dem Kloster Belbuck und der Nikolaikirche in Stolp die Dörfer Buckow, Freist und Nivero im Stolper Gebiet und die Dörfer Palzwitz und Stemnitz im Rügenwalder Gebiet verleiht und dieselben von allen Lasten befreit.*) („in castellatura Rügenwolde Stanuitze"). Aber Stemnitz ist nicht lange im kirchlichen Besitz geblieben. Schon 19 Jahre später (1295) werden Johst Peter Swenzo zu Neu-

*) Dr. Perlbach, Pommersches Urkundenbuch, Danzig, 1882.

enburg und Tuchel die Länder um Schlawe, Rügenwalde und Pollnow verliehen. Die Swenzowen haben sich ihr Schloß bei Altschlawe an der Wipper angelegt und von dort aus ihre Lehen verwaltet. Sie führten wie die Pommernherzöge den Greifen im Wappen. Noch heute ist die Stelle zu erkennen, wo die Burg gestanden hat, wenn auch der Hügel im Laufe der Zeit abgetragen wurde. Im Jahre 1347 starb das Geschlecht in Pommern aus. Einer alten Sage nach sollen die Altschlawer den Kopf des letzten Swenzonen durch die Straßen von Schlawe „gebozelt" (gerollt) haben. Zur Strafe für diese Tat mußten sie noch lange eine besondere Abgabe, das „Bozelgeld", bezahlen.

Nach dem Aussterben der Swenzonen ging das Dorf Stemnitz mit den anderen Amtsdörfern auf das Schloßamt in Rügenwalde über. Das Schloß der Herzöge in Rügenwalde ist uns erhalten geblieben. Es wird zum Kreisheimatmuseum ausgebaut. — Im 14. Jahrhundert nimmt Stemnitz seine Beziehungen zu Rügenwalde auf, die im Laufe der Zeit fester und fester werden.

5. Das alte Gutsdorf Stemnitz

Als die Herzöge von Pommern das Erbe der Swenzonen antraten, bildeten sie aus den Dörfern, die in dem von der Wipper nördlich von Schlawe abgegrenzten Winkel lagen, das „Rügenwalder Amt". Später, als auch hier die Reformation eingeführt wurde, fügte man noch die Besitzungen der aufgehobenen Klöster Marienkron und Buckow dazu.*) Das Amt zählte jetzt 28 ursprüngliche Amtsdörfer und 24 Abteidörfer.

Im Jahre 1445 werden die „Sanitzen" als Besitzer von Stemnitz gemeldet. Leider kann nicht festgestellt werden, wann das Geschlecht das Gut Stemnitz erworben hat. In dem genannten Jahre kaufte das Kloster Marienkron in Rügenwalde von den Sanitzen**) auf Stemnitz Wald und Wiesen.***) Dieser Klosterbesitz ist heute noch bekannt und heißt „Heustaken". Er liegt an der Wipper, nordöstlich vom Abbau

*) S. K. Rosenow, Rützenhagen. Rügenwalde o. J. S. 12.

**) F. Boehmer, Geschichte der Stadt Rügenwalde: 1900. S. 56.

***) Dieser Adel besaß mehrere Dörfer, von Nitzlin gehörten ihm 10 Hufen, 5 Katen, 1 Mühle.

„Kraughörn“. Hier haben wohl die Mönche ihr Heu erst eine Zeit lang aufgestakt, wie es der Flurname auch sagt, bevor sie es auf der Wipper nach Rügenwalde flößten. Immer reger wurden die Beziehungen zu Rügenwalde. Landwirtschaftliche Erzeugnisse und besonders Holz verkaufte das Gut Stemnitz an Rügenwalde. Der letzte Sanitz auf Stemnitz wurde von den Kaufleuten der Amtsstadt bei seiner Anwesenheit in Rügenwalde festlich bewirtet, wie es in einer alten Urkunde von den Kaufleuten gerühmt wird. Er hatte der Stadt viel Holz verkauft und darum haben sie ihm, wie es heißt, auf eigene Kosten (1569) „felshop“ geleistet. Das Holz wurde auf der Wipper nach Rügenwalde geflößt. Bei Rügenwalde, an der Güttelsmühle, findet man noch heute den Flurnamen „Stemnitzer Brink“. Dort wurden wohl die Waren an die Stadt abgeliefert.

Wie sah es nun im alten Gutsdorf Stemnitz aus?

Die Gehöfte auf der Südseite der Dorfstraße gehörten den hörigen Bauern. Gegenüber lagen die Häuser, die zum Gut unmittelbar gehörten. Der Gutshof lag in östlicher Richtung vom Dorfe. Heute heißt die Stelle auf der er früher gestanden hat „Brandstelle“, denn unter den Belows brannte der Gutshof dreimal ab. Die Gutsländereien, die sogenannten „Hofstücke“, lagen mit dem bäuerlichen Besitz in Gemenge. Das Dorf Meitzow war dem Gute dienstpflichtig.

Der erste Stemnitzer Bauer, der uns bekannt ist, ist Klaus Jeske († 1504). Er vermachte dem Kloster Marienkron 23 fl. (Gulden). „Obiit in Stemptz Claus Jeske, dedit XXIII fl.*) Dies ist die einzige Spende, die das Kloster aus Stemnitz erhielt. Aber sie zeigt, daß sich auch schon in der Zeit des hörigen Bauerntums im Dorfe ein gewisser Wohlstand entwickelte.

Asmus Sanitz, der letzte der Sanitzen auf Stemnitz, starb 1577. Die Herzöge Barnim und Georg hatten 1523 einen Lehnsbrief erteilt, in dem Jakob Wobeser, einem fürstlichen Rat, die Anwartschaft auf die Güter der Sanitzen erteilt wurde für den Fall, das Clawes (Klaus) Sanitz oder sein rechter Erbe sterben sollten. Herzog Philipp von Stolp hatte diesen Lehnsbrief 1540 bestätigt. Als nun Asmus Sanitz

*) H. Lemke, Liber beneficiorum des Karthäuserklosters Marienkron, Stettin 1922.

1577 starb, nahm Herzog Johann Friedrich die Güter selbst in Besitz. Nach dem Sanitzer Lehnsvertrage hatten die Sanitzen dem Herzog Barnim von Stettin, dem Amt und Stadt Rügenwalde als Apanage zugefallen waren, mit 4 Rossen Dienst zu tun.*)

Mit der rechtlichen Stellung der Bauern wurde es schlechter und schlechter. In der pommerschen Bauernordnung (1616) wurden sie gesetzlich leibeigen, was sie tatsächlich ja schon lange Zeit gewesen waren. Wenige Jahre darauf kam der dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken, der den Bauern bis zum Letzten auspreßte.

6. Das Dorf im 30jährigen Kriege

„Maikäfer fliege!
Vater ist im Kriege;
Mutter ist im Pommerland.
Pommerland ist abgebrannt!
— Maikäfer fliege!"

So sangen die Kinder auf der Straße. Dieser kleine Vers, der uns gut Einblick tun läßt in die Zustände, die während des Krieges in Pommern herrschten, hat sich bis heute erhalten. Leider finden sich nur wenig Aufzeichnungen über die Schrecknisse, die Stemnitz in der Kriegszeit durchmachte. Das kaiserliche Heer trieb von 1627—30 sein Unwesen im Rügenwalder Amt. Mit Mord, Brand und Raub hauste das Heer in Pommern. Der Krieg mußte ja den Krieg ernähren. Das Vieh, besonders die Pferde, wurden fortgeführt. Das Korn wurde den Bauern genommen. Sie selbst mußten Wallarbeit in Kolberg leisten, bei der sie lahmgeprügelt wurden. Am 19. August 1630 landeten die Schweden bei Vitte. Alle erhofften Rettung von ihnen und atmeten auf. Aber die Schweden trieben es bald schlimmer als die Kaiserlichen (1630 bis 38). Im Rügenwalder Amt spricht man noch heute von den „Banneirschen Tiden" (nach dem Schwedengeneral Baner) als dem furchtbarsten, die man je im Lande gesehen hat.

Aus Aufzeichnungen**) wissen wir, was Stemnitz in den Jahren 1637—38 an Abgaben leisten mußte. Im Quartier lag Rittmeister Hundelshausen.

---

*) S. Archiv der Synode Rügenwalde.

**) Akten des Stettiner Stadtarchivs. (Ausgezogen durch Karl Rosenow, Rügenwalde.)

4 Drömt (je 12 Scheffel) Gerste für Bier,
5 Drömt Hafer verfüttert,
11 Scheffel Roggen zu Brot,
3 Drömt 4 Scheffel Hafer
1 Drömt 11 Scheffel Roggen } mitgenommen.
10 Drömt 5 Scheffel Gerste

Außerdem wurden geschlachtet: 2 vierjährige Ochsen, 4 dreijährige Ochsen, 9 Kälber, 1 alte Kuh, 4 dreijährige Sterken, 4 zweijährige Sterken, 3 Schweine. 3 Achtel Butter und 1 Schock Eier aufgegessen. Dann kam die neue Einquartierung unter Rittmeister Heinrich Vogel. Dazu hatte das Gut Stemnitz zu leisten:

7 Scheffel Gerste, 2 Scheffel Roggen, 12 Scheffel Hafer, 1 Schock Eier, 1 Achtel Butter, 1 alte Kuh.

Rittmeister Monzo nahm mit:

1 dreijährigen Ochsen, 3 alte Kühe, 10 überjährige Kälber, 32 Schweine.

Der Gutshof ist verschont geblieben. 1638 verbrannte das Hakelwerk.

Als der Friede geschlossen war, und Ruhe und Ordnung allmählich wiederkamen, stellte man fest, was der Krieg noch verschont hatte. So haben wir eine genaue Beschreibung des „fürstlichen Ackerhofes Stemnitz" nach dem Zustande vom 27. September 1648:

„Zimmer: Das Wohnhaus vorne gemauret, von 11 Gebund,*) schadhaftig, an dem Kielende, welches aber gebaut werden soll, gut unter Dach. Hier unter dem Hause ist 1 Zimmer nebst einem Absatz von 5 Bunden, ein Keller in gutem Dach. Nächst dabei 1 Backofen mit Ziegel gedeckt mit 2 Backtrogen. Item ein Käsehaus. Ein Ställchen von 5 Bund in gutem Dach. Hiernächst die Scheune von 32 Bund fertig mit Türen. 3 Dreschdielen schloßfest und gut unter Dach. Das Torhaus gemauret von 19 Bund fertig mit Türen, gut unter Strohdach, darunter ein Schafstall. Das Frauenzimmer von 20 Bund unter gutem Dach, darunter sind 4 Ställe fertig mit Türen und Futterkammer. Nächst dabei ein Schweinestall unter gutem Dach. Die Hakelwerke sind auch in gutem „esse". Ein Brunnen fertig mit einem Wasserkumm. In der Vorstuben zur linken Hand sind 16 Fenster, eine ausgebaute Bettstätte, 2 Tische, 2 Banken und 1 Riechel (Riegel) umher nebst Kachelofen. In der Kammer 8 Fenster, 1 Bettstand, 1 Tisch, 1 Bank. In der Stube

*) Maß für Häuser in Fachwerkbau.

gegenüber 7 Fenster, 1 zerbrochener Kachelofen. In der Kammer dabei 4 Fenster. Item auf dem Hausflur 1 Backtrog, 1 Fischbrett, 22 Schirrbelegen, 1 lange Bank, 1 Tisch dabei. 1 Speisekammer, darin ein alter Tisch, 2 Fenster, noch ein Fach von drei Brettern zu den Seihemullen. (Gefäße zum Milchseihen). In der hinteren kleinen Stube 1 neuer Kachelofen, 8 Fenster, 1 lange Bank, 1 Riechel. Hart dabei 1 Kammer mit 1 Fenster, 1 Bank, 1 Tisch. Dabei die Mägdekammer mit 2 Fenstern mit fertiger Tür und eisernen Hängen. 1 Speisekammer mit 4 Fenstern, 1 Bank, 1 Tisch. Ferner 1 Milchstube mit Kachelofen, 2 Fenster, 1 Tisch, 1 Milchbutte, 1 Butterfaß, 1 Drage zu den Bütten, 1 Bettstätte, 1 beschlagener Roggen- und Haferscheffel".*)

Der Hof wird 1648 neu verpachtet für 500 fl. Außer dieser Pacht sind „ein paar gute Ochsen für die herzogliche Küche, 2 gute Kälber, 2 feiste Hammel, 2 Achtel Butter" abzuliefern. Auch sind ein paar Stuten oder Füllen auszufuttern.

Stemnitz hat 1648 mit dem Schulzen 20 Bauern, 7 Land- und 4 Straßenkossäten.**)

Schulze: Karsten Last.

Bauern: Jochim Munnach (heute Unnasch), Pawel (Paul) Drewes, Peter Bussian, Jochim Sielaff, Jochim Müller, Dinnies (Dyonysius) Hahn, Hans Hasse, Michel Goldemann, Markus Ziebelle, Hans Ziebelle, Dinnies Stüwe, Jürgen Drewes, Jochim Drewes, Peter Mademann, Hans Ziebelle, Marten Alart, Jakob Jeske, Franz Bötell. (Ein Name ist im Verzeichnis irrtümlich nicht genannt.) Landkossäten: Jürgen Mademann, Jürgen Selke, Michel Schmittke, Peter Last, Peter Litze, Jochim Jeske, Michel Selke.

Die Namen der Straßenkossäten sind nicht angeführt. Die Stemnitzer gaben an: 15 Knechte, die im Orte tätig und 2, die außerhalb tätig sind. An Vieh sind vorhanden: 151 Pferde (eine Zahl, die nie wieder erreicht wurde), 154 Kühe und Sterken, 6 Ochsen und Rinder, 97 Schafe, 47 Kälber, 31 Füllen, 130 Schweine. Es können an Heu „150 kleine Bauerfuder bei diesem Ackerhofe geworben werden."***)

Das dem Gute dienstpflichtige Dorf Meitzow hat 1648 5 Bauern, 1 Freischulzen, der ein Pferd halten

---

*) Akten des Stettiner Staatsarchivs. (Ausgezogen durch Karl Rosenow, Rügenwalde.)

**) Inventarienverzeichnis des Rügenwalder Amtes 1648.

***) Akten des Stettiner Staatsarchivs.

mußte und 4 Landkossäten. An Vieh sind vorhanden: 34 Pferde, 10 Füllen, 8 Ochsen und Rinder. 5 Knechte arbeiten im Dorf und 2 auf dem fürstlichen Hause.

Kennzeichnend für die Zustände nach dem 30jährigen Kriege ist der Bericht des Stemnitzer Hofmeister Hans Stüwe, daß er nach der „Banerschen Zeit" in zwei Jahren von den Bauern keinen Pflug zu Dienste erhalten habe, weil die Soldaten ihnen alles Vieh genommen hätten. Er habe selber mit seinen Ochsen pflügen müssen, mit einem Pflug, danach mit zwei Pflügen, wozu ihre Gnaden (die Herzogin Sophie) 4 Ochsen getan habe.

An Pacht und Abgaben hatte Stemnitz nach Rügenwalde abzuführen: 6 Mark, 12 Schilling Herbstbede*), 159 Mark 8 Schilling Pacht, 7½ Topf Hanf und 28 Hühner. Meitzow zahlte 6 Mark 12 Schilling Herbstbede, 50 Mark 5 Schilling Pacht, 10 Scheffel Weidehopfen, 6 Topf Hanf.

Der Freischulzenhof, der bis Ende des 19. Jahrhunderts in den Händen der Familie Last war, hatte am Ende des Krieges nach dem Bericht 5 gute Zimmer, 7 Pferde, 1 Füllen, 5 Kühe, 3 Schafe, 6 Schweine, 5 Gänse, 3 Hühner und 16 Scheffel Roggen ausgesät. Der Schulzenhof in Meitzow hatte in der Zeit 5 Zimmer, die ziemlich in Ordnung waren, 4 Pferde, 2 Füllen, 3 Ochsen, 7 Kühe, 3 Sterken, 1 Kalb, 4 Schafe, 7 Schweine, 4 Gänse, 10 Hühner und 24 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Weizen ausgesät.

Zur Holzung hatte das Gut Stemnitz den Stemnitzer Wald und das Dambruch, in dem „Ellernstrauch" (Erlenbusch) stand. Heute kennt man die Bezeichnung Dambruch nicht mehr. Es gibt jedoch an der Chaussee nach Stolpmünde den Flurnamen „Ellernsaal". Es ist möglich, daß hier, wenn man an den „Ellernstrauch" denkt, das Dambruch gelegen hat. — Das Dorf Meitzow hatte das „Parnische Holz", das Leimfeld (Lehmfeld) und das „Habichtholz".

7. Stemnitz wird Staatsdomäne

Hinterpommern fiel durch den westfälischen Frieden zum größten Teil an den Großen Kurfürsten. Die Herzogin in Rügenwalde blieb Zeit ihres Lebens

*) Bede war ursprünglich Kriegssteuer, bald wurde sie regelmäßige Grundsteuer. Es gibt Sommer- und Herbstbede, die jede Hufe in Geld und Naturalien zu zahlen hat.

im Besitze des Amtes. Ihren Erben mußte der Kurfürst 1654 30 000 Taler Abfindung bezahlen. Die Bauern wurden auch jetzt nicht frei. Der Landesherr sorgte zwar gut für die Landwirtschaft, ließ aber die Leibeigenschaft bestehen. Erst 1704 verordnete Friedrich I., daß alle Königlichen Aemter, Vorwerke und Domänenstücke in Erbpacht gegeben werden sollten. Diese Bestimmung wurde 1713 aufgehoben. Der ganze Besitz kam wieder in die Verwaltung des Staates zurück. Friedrich Wilhelm I. hob am 22. März 1919 die Leibeigenschaft in den Aemtern auf. Er stieß aber auf starken Widerstand bei den adligen Gutspächtern. Die Bauern des Rügenwalder Amtes waren persönlich freie Leute geworden mit Ausnahme der Bauern, die auf Stadteigentum und den adligen Gütern unfrei blieben.

Auch die Bauern in Stemnitz waren frei geworden. Dies hatten sie einem besonderen Ereignis zu verdanken. Das Dorf war nach dem 30jährigen Kriege Lehen der Familie von Below auf Seehof geworden. Ein Vetter des Besitzers lebte um 1710 auf dem Gute Gatz. Es herrschte Feindschaft zwischen beiden Belows. Da Seehof und Gatz zur Pfarre Symbow gehörten, trafen sich die beiden oft in der Kirche, und die Feindseligkeiten schwiegen sogar hier nicht. Im Jahre 1711 erstach Hauptmann von Below (Seehof) seinen Vetter, der ihn erzürnte, weil er beim Abendmahl den Vortritt haben wollte.*) Der Mörder floh nach Schweden und trat in die Dienste Karls XII. Seine Güter wurden vom Staate eingezogen. Die Hofstücke, die bisher mit dem bäuerlichen Besitz in Gemenge lagen, wurden unter die hörigen Bauern verteilt. — Hauptmann von Below geriet in der Schlacht bei Pultowa in russische Gefangenschaft. Er trat als Ausländer in die Dienste Peters d. Gr. und starb 1744 in Estland. Ein Enkel des Verstorbenen trat in die Armee Friedrichs d. Gr. ein und erhielt durch die Gnade des Königs die ehemaligen pommerschen Besitzungen der Familie zurück mit Ausnahme von Stemnitz, das durch einen Fehler des Kanzleischreibers übergangen wurde. In Stemnitz brannte der Gutshof in kurzer Zeit (1737) dreimal hintereinander ab. Der Staat hatte keine Lust mehr, ihn nochmals aufzubauen. Die Bauern behielten ihre Grundstücke, die sie vom Gutsland erhalten hatten. Stemnitz hatte also aufgehört, ein Gut zu sein. Es unterstand der

*) Symbower Kirchenbuch.

Verwaltung des Staates unmittelbar als Staatsdomäne.

8. Das Dorf unter Friedrich dem Großen

Vom siebenjährigen Kriege wurde das Rügenwalder Amt zuerst 1757 berührt. Die Schweden und Russen fielen in Pommern ein. Nach der Schlacht bei Kolin hatte Pommern 10 Bataillone Landmiliz zu je 500 Mann zu unterhalten, wozu auch der Kreis Schlawe beizutragen hatte. Im Jahre 1758 belagerten die Russen vergeblich Kolberg, und ihr Rückzug führte auch durch den Südteil des Schlawer Kreises. Ein Jahr später, nach dem Siege bei Kunersdorf, wurde Kolberg erneut belagert. Die Russen konnten es auch diesmal nicht nehmen. 1760 fielen sie wieder ein und plünderten das Land mächtig. Bei der Gelegenheit ist wohl auch die alte katholische Kirche in Stemnitz geplündert und niedergebrannt worden. Viele Gehöfte sind wohl auch zerstört worden, denn ein großer Teil der Gebäude ist in der Zeit erbaut worden. Der massive Turm blieb stehen; noch heute können wir darin das in die Wand eingemauerte Weihwasserbecken sehen. Der Turm zeigt außen die Ansätze der alten Kirche, aus denen wir schließen können, wie klein doch die alte katholische Kirche gewesen sein muß. Auf königlichen Befehl wurde das zerstörte Gotteshaus neu aufgebaut. 1771 ist es dann vom Rügenwalder Pastor Johann Jakob Kolterjahn eingeweiht, wie es aus der lateinischen Inschrift hervorgeht, die noch heute über der Kirchentür zu lesen ist:

FRIDERICIO II. REGE. Clementissimo. Indulgente. Consistonii. Directore. Domino. de Schaper. Promovente. Utriusque. Praefecturae. Curas. Agentibus scrip. Rerum Domanial: Duo Christ: Fried: Sturtzenbergero. Consil: Bell: & Iustit: Duo. August: Math: Henningio. Vigilantia. Pastoris. Jacobi Laurentii. Fabricii & Solertia. Provisor: Dan: Last. Praet. Stemnitz: Andr: Minert. Praet: Wilhelmine: Mart: Wolter. Rustici. Aedes. Has. Sacras. Dirutas. Die 22. Aug. 1770 Denuo. Fundatas. & Amplificatas. Dom: XII. pohl.

Trinit: Anno. MDCCLXXI. Ritibus. Solemnibus. Consecravit. Johann. Jakob. Kolterjahn. Praep: Rügenw:

Aus dieser Inschrift geht hervor, daß zu der Zeit der Einweihung Daniel Last in Stemnitz Patronats-

ältester war und in der Gemeinde Wilhelmine, die zur Kirche Stemnitz gehört, Andreas Minert dies Amt innehatte. Auf dem alten Schloß an der Kirchentür findet sich eingraviert: Ernst Hartke, Johan Hartke, Rügenwalde. Anno 1771. Noch einmal, und zwar im Januar 1806, wurde die Kirche umgebaut. Bei der Gelegenheit wurde die Kanzel, die sich solange über dem Altar befunden hatte, in die Mitte der Kirche gesetzt.

Die Wald- und Weidefreiheit von Stemnitz erstreckte sich nach Westen hin bis zum „Blümchenbach", der durch den Stemnitz-Meitzower Wald fließt. Sie wurde aber beschränkt, als Friedrich d. Gr. die aus Hessen-Darmstadt ihres Glaubens wegen vertriebene Reformierten bei Stemnitz ansiedelte. Es wurden zwei neue Dörfer gegründet: Wilhelmine (genannt die Lieblingsschwester des Königs) und Cocceiendorf (nach dem Minister Cocceji). Bis heute haben die Bewohner der beiden Dörfer ihre Heimatmundart behalten; der Besucher wird eigentümlich berührt, wenn er plötzlich hier im Rügenwalder Amt eine so eigentümlich klingende Sprache hört.*)

Friedrich der Große versuchte vergeblich, die Leibeigenschaft in den adligen Gutsdörfern aufzuheben. Er stieß wieder auf den Widerstand des Adels. Es wurden wenigstens die Dienste der Bauern genau festgesetzt, so daß keine Uebergriffe mehr stattfinden konnten. Sämtliche Mühlen wurden damals in Erbpacht gegeben. So wurde auch die Freetzer Wassermühle Erbpachtmühle, und die Bauern von Freetz, Stemnitz und Nitzlin waren „Zwangsmahlgäste" der Mühle.

Stemnitz war das zweitgrößte Dorf im Rügenwalder Amt nach dem 30jährigen Kriege. Es hat, wie schon bei der ersten Feststellung, im Jahre 1648, noch 1784 20 Bauern mit dem Schulzen. Außerdem werden jetzt noch 7 Land-, 5 Straßenkossäten und 7 Büdner gemeldet, unter denen sich ein Schmied befindet.**) Man unterschied zwischen Vollhöfnern und Halbhöfnern (Halbbauern), die auf kleineren Höfen saßen und weniger Dienste zu leisten hatten. Die Kossäten waren zu Handdiensten verpflichtet. Sie wur-

*) Lehrer Bartelt macht in der Schulchronik keinen Unterschied zwischen den beiden Dörfern. Die Bewohner von Wilhelmine kommen aus Pfalz-Zweibrücken.

**) Brüggemann. Ausführliche Beschreibung .... Vor- und Hinterpommern, I. Teil. 2 Band, Stettin 1784.

den noch eingeteilt in Straßen- und Landkossäten und besaßen ein Haus mit einer Wurt.*) Die Landkossäten betrieben oft nebenbei ein Handwerk. Die Straßenkossäten waren häufig Schulmeister im Nebenberuf. Die Büdner hatten in alter Zeit wenig oder auch kein Land und arbeiteten zumeist als Tagelöhner. An Vieh hielten sie nur Schafe und Gänse. — Nach Brüggemann hatte Stemnitz 1784 1 Schulhaus, 1 Hirtenhaus und 53 Feuerstellen.

Die Bauern in den Kolonistendörfern, wie Wilhelmine und Coccejendorf, waren die einzigen im Rügenwalder Amt, die wirklich frei waren. Die Lage der Bauern auf den adligen Gütern war nach wie vor schlecht. Etwas leichter hatten es die hörigen Bauern auf dem Stadteigentum. Die Vorwerke waren in Zeitpacht und die Bauernhöfe in den meisten Fällen in Erbpacht (so auch in Stemnitz). Es war ein planloses Durcheinander. Die Entwicklung der nächsten Jahre drängte auf das große Ziel hin: Die Bauernbefreiung.

9. Stemnitz und die Bauernbefreiung

Kurz vor seinem Tode hatte Friedrich d. Gr. die Ausarbeitung des allgemeinen Landrechts befohlen. Obwohl das Gesetz erst 1794 herauskam, ist es doch wohl als ein Werk des großen Königs zu betrachten. Die Rechte und Pflichten der Bauern werden genau festgelegt. Außerdem findet sich darin eine genaue Aufzählung der Hand- und Spanndienste, die dem Staate zu leisten sind. Von dem Schulzen, der mit den „Schöppen" das Vermögen der Gemeinde zu verwalten hat, wird verlangt, daß er lesen und schreiben kann. — In Stemnitz ist mir ein alter Brauch aufgefallen, der auf das allgemeine Landrecht zurückgeht: Dem Lehrer steht die Grasnutzung des Friedhofes zu. Er mußte dafür Maulbeerbäume anpflanzen. Da die Seidenraupenzucht sich in unserer Gegend als zwecklos erwies, wurde sie bald eingestellt.

Im unglücklichen Kriege 1806 erlebte das Rügenwalder Amt wieder eine ähnliche Zeit, wie sie der 30jährige Krieg gebracht hatte. An Preußen und an Frankreich mußten Abgaben gezahlt werden. Die Not erreichte ihren Höhepunkt in der Zeit der Kontinentalsperre. Die Bauern verschliefen die größte

*) Noch heute Bezeichnung für das hinter dem Gehöft liegende Land.

Zeit des Tages, um nicht immer das Gefühl des Hungers zu spüren. Es ist nicht bekannt, ob in Stemnitz Truppen gelegen haben. Der Schulzenhof brannte im Jahre 1808 ab mit allen Dokumenten. Nachrichten aus der Zeit gibt es also nicht. Die alte Gedenktafel in der Kirche hat uns die Namen der Gefallenen des Kirchspiels in den Kämpfen der Befreiungskriege erhalten:

1813—1814

Unteroffizier Michael Last, Unteroffizier Daniel Ziebell, Grenadier Peter Daberze, Grenadier Joachim Last, Musketier Peter Dreisow, Musketier Johann Jakob, Musketier Martin Scher, Musketier Michael Ziebell, Fiselier Friedrich Neumann, Landwehrmann Peter Last.

Neben den Namen hängen die erworbenen Orden.

Mit welcher Begeisterung müssen die Stemnitzer in den Krieg gezogen sein! Durften sie doch als freie Bauern auf freier Scholle ihr Vaterland verteidigen. Im Jahre 1810 hatte Hardenberg, ohne sich um den Widerstand des Adels zu kümmern, die Bauernbefreiung endgültig durchgeführt. Die größte Bedeutung hatte dies Gesetz für die Bauern, die auf den adligen Gütern in der denkbar schlechtesten sozialen Lage dahinlebten. Die Stemnitzer Bauern waren, wie die aller Amtsdörfer, schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts persönlich frei gewesen. Für sie bedeutete die Hardenbergische Reform nur eine gesetzliche Bestätigung ihrer Freiheit. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft mußte die Ablösung der Erbpacht Hand in Hand gehen. Das Gesetz wurde schon im November 1811 herausgebracht. Es ergaben sich hierbei jedoch immer neue Schwierigkeiten, so daß die Gemeinschaftsteilung noch lange hinausgezögert wurde. Erst 1850 wurde das Obereigentum des Lehnsherrn, Erbpächters und Erbzinsherrn aufgehoben. Der Separationsrezeß der Gemeinschaftsteilung von Stemnitz trägt das Datum, Stargard, den 11. 11. 1854. Es werden 20 Bauernhöfe genannt, von denen aber schon zwei aufgeteilt sind:

Daniel Last (Schulze), Daniel Selke, Jakob Hardtke, Daniel Gollmann, Peter Jesecke, Daniel Wolter, Daniel Last II, Christian Dresow, Caspar Gamradt, Martin Last, Martin Ziebell, Martin Selke, Joachim Schumacher, Daniel Unnasch, Daniel Küster, Joachim Last, Friedrich Last, Martin

Pagel. (Die gesperrten Namen finden sich schon bei der ersten Aufstellung aus dem Jahre 1648). Außer diesen Bauern sind noch 7 Land- und 7 Straßenkossäten angeführt. Im Jahre 1883 gab es nach Lehrer Bartel (Schulchronik) nur noch 5 Vollbauern. Einer ist damals vergessen worden. Es waren die sechs Bauern: Wilhelm Wolter, Wilhelm Ziebell, Ernst Jeske, Gottfried Hasse, Ernst Last, Reinhold Selke. Es gab damals noch 3 Kossäten und eine Anzahl Büdner, die damals (wie auch heute noch) ungefähr 20 Morgen besaßen und an Vieh 1—2 Pferde und einige Kühe hatten. Heute zählen wir noch 4 Bauern:

Gustav Unnasch, Wilhelm Ziebell, Hermann Jeske und Herbert Selke.

10. Neuere Dorfgeschichte

Ueber die neuere Dorfgeschichte berichtet uns am besten die Schulchronik, die von Lehrer Bartel begonnen wurde. Stemnitz hatte 1855 noch 1000 Einwohner. 1885 sind es noch 825. Die neueste Zählung ergab rund 700 Seelen. An der Spitze der Gemeinde stand der Schulze, dem zuerst ein, später zwei Schöffen beigegeben waren. Jeder Hausbesitzer hatte gleiches Wahlrecht.

Folgende Lehrer wirkten in Stemnitz:

Schulmeister Last (—1805), Lehrer Schröder (1805—44), Lehrer Bartel (1844—84), Lehrer Peter Pommerening (1884—1913), von 1913 an ist Herbert Pommerening der 1. Lehrer des Dorfes. Schlecht war es mit der Bezahlung. Das Gehalt betrug im Jahre 1830 pro Kind 15 Silbergr., dazu kamen 5 Klafter Klobenholz, 2000 Torf, 2½ Stiegen Eier und die freie Benutzung einer Wiese. — Aehnlich stand es mit dem Organistengehalt. In der ältesten vorhandenen Matrikel heißt es: „Den Haber (Hafer) in Stemnitz, macht 20 Scheffel, soll Custodis haben und dagegen in Stemnitz fleißig aufwarten.“ In einem Zusatz der Matrikel vom Jahre 1787 steht folgende Bemerkung des Altschlawer Pastors Link: „Die 20 Scheffel Haber in Stemnitz werden unter den Küster zu Altenschlage, den Schulmeister in Stemnitz und in Freytz geteilet, daß der erste 8 Scheffel und jeder Schulmeister 6 Scheffel bekömbt.“ Später wurde das Gehalt in Geld bezahlt; der Küster erhielt jährlich 54 Mark.. — Im Jahre 1848 wurde die neue Schule gebaut. Die Trennung zwischen Kirche und Schule, zwischen Lehrer- und Organistenamt, die heute schon

in vielen Gemeinden durchgeführt wurde, ist in Stemnitz unmöglich, da das Schulhaus und das Schulland Eigentum der Kirche ist.

In der alten Dorfkirche soll nach der Schulchronik der große Theologe Schleiermacher gepredigt haben. Der Lehrer Bartel führt dazu folgenden Beweis: Schleiermacher war (1802—1804) Hofprediger an der Schloßkirche in Stolp. Der Hofprediger hatte allmonatlich den Reformierten in Wilhelmine und Coccejendorf zu predigen. Da Wilhelmine zur Pfarre Stemnitz gehörte, muß diese Predigt in der Stemnitzer Kirche gehalten worden sein. Die Kirche steht auf einem künstlichen Hügel. Es ist anzunehmen, daß sich unter dem Gotteshaus eine Herrengruft aus der Zeit, in der das Dorf noch ein Gut war, befindet, zumal sich schon der Fußboden auf einer Seite etwas senkt.

Eine seltene aber furchtbare Krankheit, der Hungertyphus, brach im Jahre 1848 im Dorfe aus. Er wurde von schlesischen Arbeitern verschleppt und hat viele Opfer gefordert.. Das Kennzeichnende der Krankheit ist, daß man bis zum letzten Atemzuge einen unstillbaren Hunger hat.

In den deutschen Freiheitskriegen ist niemand aus dem Dorfe gefallen. Wie überall, war auch in Stemnitz die Begeisterung über die glänzenden Siege groß. Vor allem war es aber die Einigung des deutschen Reiches, die die größte Freude hervorrief. Aus den folgenden Jahren finden wir in der Schulchronik so manche anschauliche Schilderung über das Sedanfest. —

Der Verkehr zwischen Dorf und Kreisstadt spielte sich immer noch auf den oft grundlosen Landwegen ab. Endlich, im Jahre 1896, wurde die Chaussee Schlawe—Stolpmünde fertiggestellt, die auch durch Stemnitz führt. Ein Jahrzehnt später wurde die Eisenbahnlinie Schlawe—Stolpmünde in Angriff genommen. Die erste Eisenbahn hielt 1910 auf dem Bahnhof Stemnitz und wurde freudig begrüßt.

Viele große Feuer haben das Dorf heimgesucht. Erinnern wir uns, daß schon im alten Gutsdorfe Stemnitz die Gutsgebäude in kurzer Zeit dreimal hintereinander abbrannten. Das letzte Großfeuer, das das Dorf sah, brach im Jahre 1913 aus. Es wurden 10 Gehöfte vernichtet. Das Schulhaus, umgeben von brennenden Häusern, konnte gerettet werden. Nur das Wirtschaftsgebäude geriet in Brand. Das Feuer ent-

stand durch die Unvorsichtigkeit von Kindern, die in der Scheune mit Streichhölzern spielten.

Als im August 1914 die Mobilmachung befohlen wurde, war alles im Dorfe von großer Begeisterung erfaßt; hoffte man doch, in einem kurzen, fröhlichen Vormarsch auf Paris den Krieg schnell zu Ende zu führen. Doch mehr und mehr Feinde meldeten sich, Da wich allmählich die Begeisterung einem tiefem Ernst. Die Arbeit würde zu umfangreich werden, wollte ich ein ausführliches Bild der Kriegsjahre geben. Aus dem Felde sind 31 Stemnitzer Soldaten nicht mehr zurückgekehrt:

Paul Unnasch, Berthold Unnasch, Herbert Selke, Reinhold Last, Ervin Völkner, Reinhold Schwolow, Johann Schwuchow, Hermann Mademann, Max Hasse, Karl Wolter, Karl Voll I, Karl Voll II, Reinhold Selke, Emil Planitzer, Berthold Dresow, Gerhard Pommerening, Oskar Pommerening, Willi Wolter, Artur Schnittke, Willi Schnittke, Willi Massow, Willi Pagel I, Willi Pagel II, Erich Pagel, Gustav Wolter, Willi Hardtke, Berthold Küster, Reinhold Barske, Otto Massow, Willi Maß, Wilhelm Jeske.

Es kam das schmachvolle Kriegsende, der Zusammenbruch. Obwohl man in dem einsamen Dorf wenig von der Revolution sah, die hauptsächlich in den Großstädten wütete, machten sich doch bald die Segnungen bemerkbar, die die „neue" Zeit mit sich brachte, Der Wohlstand in der Landwirtschaft ging mehr und mehr zurück. Durch die Inflation wurde dem Bauern das gesparte Geld, das vor allem in Kriegsanleihe angelegt war, entwertet. Es ist selbstverständlich, daß mit der zunehmenden Not auch der Haß gegen die marxistische Regierung wuchs, die der äußeren und inneren Ohnmacht nicht Herr werden konnte.

Bald marschierten die alten Frontsoldaten und die Söhne des Dorfes in Stahlhelm und SA., um auch ihrerseits dazu beizutragen, daß der schwache Parteienstaat durch einen neuen, starken ersetzt würde. Man konnte den Bauern nicht empfindlicher treffen als dadurch, daß man seinen Stand, wie es unter dem Marxismus geschah, als gewöhnlich und niedrig bezeichnete. Die Stemnitzer Bauern haben erkannt, daß der Führer es ist, der ihrem Stande wieder die Stellung im Staate gibt, die er unbedingt haben muß. Sie bauen auf das Wort Adolf Hitlers:

„Das deutsche Volk wird ein Volk der Bauern sein, oder es wird nicht sein."

11. Flurnamen

Die Namen Fichten, Heustaken, Brandstelle und Ellernsaal wurden schon im Laufe der Arbeit erklärt.

Espino: Ausdruck der Seeleute. Der Wind kommt aus dem „Espino", dem Südwesten, aus der Gegend, wo Spanien liegt. Daher liegt das Landstück, das diesen Namen trägt, auch im Südwesten des Dorfes.

Vorm Ende. Das Landstück liegt „vor dem Waldende", das in das Stemnitzer Land hineinragt.

Großes Stück, Sandstück: Ländereien zu beiden Seiten der Schlawer Chaussee.

Franzosenbrink: Am Hakenberg. Dort sollen Franzosen, in der Zeit der Unglückskriege gelagert haben.

Schiefer Berg: Das Feld liegt an einem Hügel, der sich nach dem Eschbach hin senkt.

Hakenberg: Der Name ist gewählt, weil dort der große Wipperhaken das Hügelgelände einschließt.

Siederfeld: Das Feld, das „sied", eben vor dem Hakenberge liegt.

Schweinestall: Dorthin wurden früher die Schweine (auch des Nachts) getrieben.

Kurze Kabeln: Um das Land wurde früher „gekabelt", gelost.

Wruckengarten: Unmittelbar neben der Brandstelle, wo das alte Gut stand. Es ist dort wohl früher der große Gutsgarten gewesen.

Bullenwiese: Die große Viehweide des ehemaligen Gutes.

Gänsestoppel. Auch neben dem ehemaligen Gutshof. Wohl der Ort, wo die Gänse des Gutes eingezäunt waren.

Bleiche: Die Wipperwiese, auf der heute noch das Leinenzeug zum Bleichen ausgebreitet wird.

Bauernhaken: Am Hakenberg gelegenen Wipperschlinge.

Schulzenhaken: Landstück in einer Wipperschlinge gelegen, dessen Namen wohl auf seinen einstigen Besitzer zurückgeht.

Bewerhaken: Bedeutet Biberhaken. Es soll früher in der Wipper Biber gegeben haben.

Eichensaal: Der Name läßt darauf schließen, daß hier früher Eichen gestanden haben.

Für die Flurnamen „Rötsäler" und „Trundelberg" habe ich keine Erklärungen erhalten.

„Fiewe Rürg": etwa „fünf Rücken", an der Chaussee nach Schlawe gelegen.

12. Sagen*) und Rätsel

1. Die Taukarre zwischen Stemnitz und Altschlawe

Zwischen Stemnitz und Altschlawe liegt eine Schlucht, die sich nach der Wipper hin öffnet und von einem Bach durchflossen wird. Mitten durch diese Schlucht führt auf einem hohen Walle die Straße von Schlawe nach Stolpmünde. Der Bach und die Schlucht werden Taukarre genannt. Ueber den Wall geht eine in der ganzen Gegend verbreitete Sage.

Als der Wall noch nicht da war, wollte einst der Schulze von Peest nach Schlawe, weil er da notwendig zu tun hatte. Aber der Bach war über seine Ufer getreten, so daß er nicht hinüberkonnte. Der Schulze hielt an und rief ingrimmig: „Hol der Teufel das verfluchte Wasser". Gleich war der Gerufene da und schloß mit ihm einen Vertrag. In der folgenden Nacht wollte er bis zum ersten Hahnenschrei die Schlucht zukarren, wofür ihm der Schulze seine Seele verschreiben mußte. In der nächsten Nacht fand er sich ein, um das unmögliche Werk mit eigenen Augen zu sehen. Voller Entsetzen sah er, daß der Satan eine Riesenkarre gebrauchte und damit mehr schaffte, als hundert Männer leisten können. Der Wall wuchs zusehends. In seiner Not betete der Schulze und flehte Gott um Rettung an. Fast war der Wall fertig, als in Stemnitz ein Hahn krähte. Voller Zorn warf der Teufel noch einen großen Stein nach dem Schulzen, der aber nicht traf.. Der Stein aber zeigte deutlich den Griff des wütenden Bösen.

2. Der vergrabene Schatz im Blümchenbach

An der Wipper entlang über Meitzow und Stemnitz führt die alte Landstraße nach Stolp. Wenn die Amtsbauern mit ihrer Leinwand dorthin zum Markte fuhren, erzählten sie, daß im Blümchenbach ein Schatz liege. Der soll aus der Franzosenzeit stammen. Bei einem Bauern war ein französischer Zahlmeister, der die Kriegskasse bei sich hatte, einquartiert worden. Der Bauer hatte drei schöne Töchter. Die überfielen den Zahlmeister und vergruben den erbeuteten Schatz im Blümchenbach. Dort sollte er geluttert haben, bis der Bauer ihn wieder ausgrub und damit der reichste Mann in der Umgegend wurde.

---

*) Aus: Karl Rosenow, Sagen des Kreises Schlawe.

3. Gründung der Burg Altschlawe

Herzog Swantibor von Pommern hatte begonnen, das Christentum in seinem Lande einzuführen. Deshalb empörten sich seine heidnischen Untertanen gegen ihn. In seiner Bedrängnis wandte er sich an den heidnischen Fürsten Kruko, der auf einer Ostseeinsel herrschte. Dieser sagte ihm auch Hilfe zu, aber unter der Bedingung, daß er dem Christentum wieder entsage, und ihm seine sanfte und engelgleiche Tochter Slawina zur Frau gebe. Nach einem harten Kampfe siegte die Kindespflicht bei der armen Slawina, und sie wurde des wilden Seekönigs Gattin, der mit ihr in sein Inselreich abfuhr. Die Sehnsucht nach ihrem Vater und nach ihrer Heimat wurde aber in ihr so groß, daß sie ihren Gemahl bat, mit ihr an die heimatliche Küste zu ziehen und sich dort ein Schloß in der Nähe ihres Vaters zu erbauen. Dieser kam ihrem Wunsche nach und baute sich ein Schloß an der Wipper.

Als sich bald darauf die heidnischen Untertanen wieder gegen Swantibor empörten, und ihn gefangen nahmen, führten sie ihn zu Kruko, der ihn unter dem Vorwande, daß er sich wieder dem Christengott zugewandt habe, in einen tiefen Kerker seiner Burg werfen ließ.

Die heidnischen Großen erhoben nun Kruko zu ihrem Fürsten und feierten das durch ein großes Festgelage. Slawina war voll tiefer Trauer zu ihrem Vater in den dunklen Keller gestiegen.

Da, während alle an der Tafel prassend sitzen, fährt zischend ein Pfeil durch den Saal dem Kruko ins Herz. Mit dem Becher in der Hand sinkt er entseelt vom Sessel. Entsetzt springen alle auf, einige greifen zu den Waffen, die andern taumeln trunken durcheinander. Während dieses allgemeinen Wirrwarrs entsteht ein heftiges Gewitter. Blitz auf Blitz zuckt herniedeer, und brüllend grollt der Donner. Es ist, als ob der geschmähte Christengott selbst ein Wort mit seinen Verächtern reden will. Ein Blitz schlägt in den Festsaal ein. Während die Zecher in alle Winde zerstieben brennt das Schloß bis auf die Grundmauern nieder.

Slawina saß während dieses furchtbaren Ereignisses bei ihrem Vater im Keller. Aber, wie nun von dort herauskommen? Doch Gott verläßt die Seinen nicht. Die Sehnsucht nach der schönen, duldenden Fürstentochter hatte den Fürsten Heinrich von Mecklenburg nach dem Schlosse Kruko's getrieben. Als fahrender

Sänger stand er auf den rauchenden Trümmern in tiefem Schmerze; denn er dachte nichts anderes, als daß auch Slawina unter ihnen begraben läge. Da hört er Klagelaute aus der Erde hervordringen. Er läßt nachgraben und findet Slawina mit ihrem Vater unversehrt im Keller des niedergebrannten Schlosses. Slawina schenkte ihrem Retter die Hand und sie wurden ein glückliches Paar. Erschüttert durch das furchtbare Gottesgericht, setzten die Großen des Landes Herzog wieder ein und nahmen das Christentum an. Seiner schönen, frommen Gemahlin zuliebe baute Fürst Heinrich das niedergebrannte Schloß wieder auf und nannte es ihr zu Ehren Slawina. Von diesem Schlosse, auf einem künstlichen Erdhügel bei Altschlawe an der Wipper gelegen, soll später auch die Stadt ihren Namen erhalten haben.

4. Das verwünschte Schloß in Altschlawe

Einst ging abends am Schloßberge ein Handwerksbursche vorüber. Plötzlich sah er auf dem Berge ein wunderschönes Schloß stehen. Ein prächtiger Weg führte zum Schloßtor, der herrlich geschmückt und weit geöffnet war. Im Tor stand eine schöne Frauengestalt, die durch Winken zum Eintritte aufforderte. Beim Näherkommen wunderte er sich, daß alles so alt aussah. Ueberall auf den Treppen und an den Wänden Staub und Spinngewebe. Er kam darauf in einen altertümlichen hellerleuchteten Saal. Die Frauengestalt war ihm vorausgeeilt und bot ihm in einem geschliffenen Glase herrlich funkelnden Wein an. Er nahm den Becher und setzte ihn an die Lippen. Dabei warf er einen Blick an die gegenüberliegende Wand. In einem kostbaren Spiegel erschien eine abscheuliche Teufelsfratze, die drohend die geballte Faust ausstreckte. Erschreckt ließ er den Römer fallen und floh den Weg zurück. Hinter ihm gab es einen heftigen Donnerkrach. Als er sich umblickte, war das Schloß verschwunden. Hätte er sich nicht beirren lassen und den Wein getrunken, so wäre er Besitzer des Schlosses und Gemahl der verzauberten Jungfrau geworden.

5. Die Feierabendkirche in Altschlawe

Die Johanniter besaßen im Anfang des 14. Jahrhunderts in Schlawe eine Komturei mit einem Münster, wahrscheinlich die Marienkirche. Altschlawe als Besitzung des Ordens mußte bei dem Bau harte Frondienste leisten. Jedem Arbeiter wurde aber erlaubt,

soviel Mauersteine, als er tragen konnte, mit nach Hause zu nehmen. Aus diesen mitgenommenen Steinen begannen die Altschlawer eine Kirche für sich zu erbauen. Weil sie nun immer am Abende bauten, wurde diese Kirche Feierabendkirche genannt.

6. Das Teufelsloch in der Feierabendkirche

In der Südostseite der Kirche war früher ein Loch, so groß, daß ein Mensch hindurchkriechen konnte. So oft man es auch zumauerte, die Steine fielen immer bald wieder heraus aus der Mauer. Einst hatten nämlich drei Mädchen in der Kirche getanzt. Da kam der Teufel und fuhr mit ihnen durch die Wand, davon blieb das Loch. Vor etwa 50 Jahren soll es aber einem Maurer Hermann Lieckfett doch gelungen sein, die Oeffnung zuzumauern. Seitdem blieb sie geschlossen.

7. Das rote Buch in Altschlawe

In Altschlawe wohnte einst ein Schmied, der ein Freischütze war. Einmal nähte der Dorfschneider bei ihm, während der Schmied auf Jagd gegangen war. Neugierig, wie Schneider nun einmal sind, sah er sich in der Stube um und erblickte auf einem Schranke ein rotes Buch. Als er darin las, entstand in der Stube ein solcher Wind, daß Stühle, Schrank und Kommode sich anfingen zu bewegen. Der Schneider bekam es mit der Angst und wollte aufhören vom Lesen; allein es war ihm unmöglich. Der Wind wurde immer heftiger, und schließlich wirbelte in der Stube alles in wildem Tanze durcheinander. Da riß der Schmied die Tür auf und nahm ihm atemlos das Buch aus der Hand „Hättest Du noch eine Seite gelesen, so hätte Dich der Sturm gepackt und dem Teufel in die Arme geführt."

Als der Schneider nach Hause gehen wollte, gab ihm der Schmied sein Schießwerkzeug mit und trug ihm auf, was er unterwegs anträfe, zu schießen. Er schoß einen Hasen, ein Rebhuhn und ein paar Sperlinge. Aber jedesmal, wenn er die Jagdbeute aufheben wollte, war sie verschwunden. Voller Entsetzen warf er alles Jagdgerät fort und eilte zum Schmied zurück. Als er dort ankam, zeigte er lachend auf den Fußboden, auf dem die Beute des Schneiders lag, indes Flinte und Pulverhorn friedlich an der Wand hingen.